

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:
Bei Zustellung ins Haus
oder bei Bezug durch die
Post
monatlich . . . Kz 16.—
vierteljährlich . . . 48.—
halbjährig . . . 96.—
ganzjährig . . . 192.—
Für Deutschböhmen
monatlich SK 600.—, für
Deutschland Mk. 40.—.
Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh.

2. Jahrgang.

Mittwoch, 26. Juli 1922.

Nr. 173.

Die bayerische Fronde.

Das Treiben der bayerischen Monarchisten ist bis zur offenen Auflehnung gegen das Reich gediehen. Die bayerische Regierung hat die Durchführung der vom deutschen Reichstag beschlossenen Gesetze zum Schutze der Republik endgültig abgelehnt und hat lediglich durch eine Verordnung nach ihrem Gutdünken eine Einschränkung des Versammlungs- und Vereinsrechtes vorgenommen. Damit ist der Konflikt Bayerns mit dem übrigen Deutschland gegeben, der unabsehbare Weiterungen nach sich ziehen kann. Die Regierung des Grafen Lerchenfeld, als Exponentin der monarchistischen Bewegung in Bayern, hat sich aber mit der Ablehnung der Schutzgesetze nicht begnügt, sie hat auch schon vor einigen Tagen durch Rückberufung der auf württembergischen Truppenübungsplätzen üben den Reichswehrteile eine Besatzung gegen das übrige Deutschland gemacht, die nur als Drohung aufgefaßt werden kann, ihren Auflehnungswillen im gegebenen Falle mit militärischer Gewalt durchzusetzen. Wessen sich die bayerische Regierung da zu tun vermischt, steht ohne Beispiel da und deutet an, daß die bayerische monarchistische Regierung glaubt, bereits stark genug zu sein, um zum republikanischen Deutschland in offene Fronde zu treten und an die Durchsetzung ihrer reaktionären, monarchistischen Pläne zu schreiten.

Die bayerische Monarchistenregierung und die hinter ihr stehenden Kreise um Lubendorff, Bauer und Ehrhardt lauern schon seit langem auf den Augenblick, Bayern vom Reich loszureißen. Sie wissen, daß sie ihre Absicht: die Wiederaufrichtung der Monarchie nur durch die Zerschlagung der Reichseinheit, also durch den aufgegebensten Hochverrat am deutschen Reich, erreichen können. Die beschlossenen Schutzgesetze gehen der bayerischen Reaktion wohl sehr wider den Strich, denn sie würden ihrer Förderung der monarchistischen Bestrebungen immerhin einen Niesegel vorschreiben, aber im Grunde genommen sind sie ihr doch nur der äußere Anlaß, um zum ersten entscheidenden Schlage gegen die Reichseinheit und Reichsverfassung auszuholen. Wohin in Bayern der Kurs geht, dafür bedarf es längst keiner Beschwärzung mehr. Die Monarchistenpartei bezeichnet es als Verleumdung, wenn München als Mord- und Zersetzungsbecken bezeichnet wird, aber es ist unzulängliche Tatsache, daß dort alle Fäden der monarchistischen Verschwörung zusammenlaufen und daß die bayerischen Behörden mit der Polizei darin weitestgehend, allen monarchistischen Mord- und Spießgesellen Hilfe und Unterstützung zu gewähren. In München sitzen auch die meisten tonangebenden Personen, die mit der Mordorganisation in innigem Zusammenhange stehen und seit langem ist der ehemalige bayerische Kronprinz Rupprecht der ungekrönte König von Bayern und von ihm laufen innige Fäden zur bayerischen Regierung. Alle bisherigen Mordtaten und Attentate an Linkspolitikern, wie jene an Erzberger, Gareis, Rathenau, Scheidemann, Garben und Kuer weisen mit unabweisbarer Klarheit nach München als dem Ort ihrer intellektuellen Urheberschaft. In München leben Lubendorff und Ehrhardt und dürfen von dort ihre Mord- und Umsturzpläne schmieden, dort bleiben auch die von den Monarchisten angelegten Waffenlager unangestört. Einzige in Bayern allein nur ist das Erscheinen eines Blattes, wie es der berühmte „Wiesbacher Anzeiger“ ist, möglich, der noch in den letzten Tagen, also nach Annahme der Schutzgesetze, die Ermordung Rathenaus als eine „edle und wertvolle Tat, die von der Geschichte gewürdigt worden wäre, wenn die Mörder sich selbst dem Gerichte gestellt hätten“, feiern durfte. Und in Bayern, dem Eldorado der monarchistischen Mörder darf dieses Blatt die deutsche Reichsfasche auch weiterhin als „Vulsdampfen“, als „Schmutzlappen“ und „Vulsdampfen“ beschimpfen. Nur in Bayern war es weiter möglich, daß dort die Regierung wie zum Hohne die vom Reichspräsidenten erlassene Verordnung zum Schutze vor den monarchistischen Anschlägen dazu benutzte, um — Arbeiterblätter zu unterdrücken. Kürzlich tagte in München eine Versammlung des Industriellenverbandes, über deren Verhandlungen wohl ge-

Die bayerische Verordnung zum Schutzgesetz.

München, 24. Juli (Wolff). Das bayerische Staatsministerium hat eine Verordnung zum Schutze der Verfassung der Republik erlassen, in der es heißt:
Der deutsche Reichstag hat am 18. Juli 1922 ein Gesetz zum Schutze der Republik beschlossen. Die Art des Gesetzes und die Art seines Zustandekommens ist gegen den wohl begründeten Einspruch der bayerischen Staatsregierung beschlossen worden und hat in Bayern eine derartige Sensation hervorgerufen, daß wenigstens im Gebiete des rechtsrheinischen Bayerns unmittelbar mit einer erheblichen Störung oder Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung zu rechnen ist, wenn das Gesetz ohne jeden Vorbehalt vollzogen wird. Aus diesen Gründen scheidet sich das bayerische Staatsministerium veranlaßt, zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung eine besondere Anordnung zu treffen. Die Anordnung erkennt den materiellen rechtlichen Inhalt des Reichsgesetzes zum Schutze der Republik an, setzt jedoch als Vollzugsbehörde an Stelle der Reichsregierung das bayerische Ministerium und an Stelle des durch das Reichsgesetz geschaffenen Staatsgerichtshofes, die bayerischen Volksgerichte. Auch Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen des Reichspräsidenten zum Schutze der Republik sollen von bayerischen Gerichten abgeurteilt werden, sobald die Anklage beim Staatsgerichtshof erhoben ist.
Die Verordnung bestätigt ferner, daß nichtbayerischen Polizeiorganen innerhalb des rechtsrheinischen Bayerns die selbständige Vornahme von Amtshandlungen verboten ist. Die bayerische Verordnung tritt an dem Tage der Verkündung des Reichsgesetzes zum Schutze der Republik in Kraft.

Rebellion gegen das Reich.

Erste Absicht der Reichsregierung, der Herausforderung Bayerns entgegenzutreten.

Berlin, 25. Juli (Eigenbericht). Die bayerische Rebellion gegen das Reich hat eine sehr ernste und gefährliche Lage geschaffen. Bis weit in die bürgerlichen Parteilisten hinein ist man empört darüber, daß die bayerische Regierung die Reichsgesetze mißachtet und damit den schwersten Schlag gegen die Einheit und den Bestand des Reiches führen will.

Die Reichsregierung bleibt fest.

Das Reichskabinett hat sich heute wiederum mit der durch den bayerischen Widerstand geschaffenen Lage beschäftigt. Wie ernst die Lage ist, geht schon daraus hervor, daß die beiden beurlaubten Minister Rüster und Radbruch telegraphisch nach Berlin zurückberufen wurden. Die Regierung hat die ernste Absicht, der Herausforderung Bayerns entgegenzutreten, aber sie will nicht durch übereilte Beschlüsse die Situation noch verschärfen. Man erwartet, daß das Kabinett den Reichspräsidenten um Aufhebung der bayerischen Verord-

nungen ersucht und somit die bayerische Regierung vor die klare Entscheidung stellt, ob sie weiter im Verbände des Reiches verbleiben und sich den allgemeinen Interessen einordnen will oder ob sie gewillt ist, ihre Separationsinteressen bis zum Austritt aus dem Reiche zu verfolgen.

Die Arbeiterschaft ist gerüstet.

Die Spitzenorganisationen der Gewerkschaften und die Leitungen der sozialdemokratischen Parteien werden voraussichtlich in aller Kürze zusammentreten, um über die Maßnahmen zu beraten, mit denen die bayerische Reaktion gebrochen werden kann. Die Arbeiterschaft hat jedenfalls genügend Mittel in der Hand, um die bayerische Regierung zur Achtung der Reichsgesetze zu zwingen. Wenn die Reichsregierung fest bleibt und sich nicht auf Kompromisse einläßt, die ihr Ansehen im In- und Auslande aufs schwerste schädigen müßten, so würde es ihr in kurzer Zeit gelingen, den Trotz der bayerischen Reaktionäre zu beugen.

heimisvolles Schweigen bewahrt wurde, über die aber doch einwandfrei bekannt worden ist, daß sie sich mit der Frage der Lostrennung Bayerns vom Reiche befaßt hat. Es wird sogar schon das Datum genannt, an welchem diese Lostrennung erfolgen werde.
Die Bestrebungen der bayerischen Regierung und der hinter ihr stehenden Parteien, Bayerns Abfall vom Reiche durchzuführen, finden offene und geheime Förderung durch gewisse Ententestaaten. Es ist längst kein Geheimnis mehr, daß besonders Frankreich diese Bestrebungen aufs eifrigste unterstützt, wobei es damit rechnet, daß die Errichtung der bayerischen Monarchie die Lostrennung Bayerns vom übrigen Deutschland bewirken würde und es damit sein heiß ersehntes Ziel, den Zerfall des Deutschen Reiches, erreicht. Es ist bekannt, daß Vertreter der monarchistischen Organisationen in Bayern mit französischen Abgeordneten Beratungen abhielten und mit französischen Legationisten in steter Fühlung stehen. Das sind die „urdeutschen“ bayerischen Reaktionäre, von denen jeder einzelne noch vor einiger Zeit zum Frühstück ein Duzend Franzosen mit Haut und Haaren zu verschlingen drohte! Das ist das bayerische deutsche Bürgertum, das immer vorgab, die höchste Vaterlandsliebe zu besitzen, während es jetzt dieses große nationale Gefühl für die Gesamtheit des Volkes mit Füßen tritt! Es konspiziert sogar mit dem „Erbfeind“, wenn es dadurch seine monarchi-

stischen Pläne zu verwirklichen hofft. Das bayerische Volk ist „reichsmüde“, so sagte ein bayerischer Redner kürzlich im Reichstage. „Reichsmüde“, so nennen die Reaktionäre ihr Sehnen nach der Monarchie und ihren Haß gegen die Demokratie. Daß es im übrigen unwahr ist, daß das ganze bayerische Volk von „Reichsmüdigkeit“ erfüllt ist, wird schon noch erwiesen werden. Die Arbeiterschaft ist es gewiß nicht und sie, die „vaterlandslose Rotte“ wird dem monarchistischen Geschick einen Widerstand entgegensetzen, daß ihm die Luft vergehen soll, sich an der Einheit des Reiches zu veründigen.
Aber auch das übrige Deutschland wird dem verbrecherischen Treiben der bayerischen Reichszerstörer nicht länger geduldig zusehen. Die deutsche Reichsregierung wird diesmal, so steht zu erwarten, vor der strengen Herausforderung der bayerischen Regierung nicht zurückweichen. Die fällige Auseinandersetzung mit der bayerischen Fronde muß jetzt erfolgen und es ist keine Frage, daß es der Reichsregierung gelingen wird, der monarchistischen Rebellen Herr zu werden. Die Frage geht nicht nur darum, ob Bayern weiterhin ein Morderschulplatt bleiben darf, sondern vor allem darum, ob die monarchistische Clique, welche Bayern beherrscht, ihre reichszerstörenden Wühlereien fortsetzen darf. Dem ungeheuerlichen Skandal, der von diesen Hochverrättern an Volk und Republik ins Werk gesetzt wird, muß ein Ende gesetzt werden.

Vertrauensvotum für die bayerische Regierung.

Aus der gestrigen Landtags-Sitzung.
München, 25. Juli. In seiner heute Nachmittag abgehaltenen Sitzung beschloß die bayerische Landtag mit der Ausnahmeverordnung der bayerischen Regierung. Ministerpräsident Graf Lerchenfeld sagte, daß die Haltung der Reichsregierung darauf hinausläufe, den Reichskurs nach links zu drehen. Es würden besondere Ziele verfolgt, die den Linksparteien zugute kommen könnten. Die bayerische Regierung sei mit ihrem Zugeständnisse bis an die äußerste Grenze gegangen, aber der Staatsgerichtshof, das Beamtengesetz und das Reichskriminalgesetz seien für Bayern unannehmbar. Es gebe keinen Majoritätsbeschluss, der die Selbständigkeit des bayerischen Staates beeinträchtigen könnte. Bayern wolle nicht zu einer Provinz des Reiches herabgedrückt werden. Um die Ruhe und Ordnung im Lande anrecht zu erhalten, habe die bayerische Regierung im Interesse der wahren Demokratie die Ausnahmeverordnung erlassen. Der Ministerpräsident griff die sozialistischen Parteien an, weil diese, wie er sagte, gegen ihr engeres Vaterland gehandelt hätten.

Die pfälzischen Abgeordneten der deutschen Volkspartei erklärten, daß sie die Haltung der bayerischen Regierung dem Reichsgesetze gegenüber nicht billigen könnten. Der Demokrat Dr. erklärte, daß die Haltung der bayerischen Regierung der Reichsverfassung zuwiderlaufe und daß diese Haltung die Gefahr der Zerreißung der Reichseinheit heraufbeschwöre. Die Organe der bayerischen Volkspartei, besonders die offizielle Korrespondenz der Merkaleen erklärten, daß der Kampf gegen den Reichstrog und die Reichsregierung durchgeföhrt werden müsse. Es handle sich um unüberwindliche letzte Zugeständnisse des bayerischen Volkes. An der Ausnahmeverordnung dürfe man nicht rütteln, und wenn die Reichsregierung wolle, so müsse sie eben mit Gewaltmitteln gegen Bayern vorgehen. Man sei in Bayern bereit, die mächtigen revolutionären Hilstruppen der Reichsregierung zu empfangen. Die bayerische Regierung erhielt im bayerischen Landtage durch die Deutschnationalen, die bayerische Volkspartei und den Bauernbund gegen die Stimmen der Sozialisten und Demokraten ein Vertrauensvotum.

Sozialdemokraten und Demokraten stehen „Gewehr bei Fuß“.

Die sozialdemokratische Reichspartei tritt mit einer Kundgebung an die Öffentlichkeit hervor, in der es heißt, daß das Vorgehen der bayerischen Regierung vom Reiche mit allen verfügbaren Mitteln abgewehrt werden müsse. Die Demokraten erließen eine Kundgebung gegen die drohende Gefahr der Zerreißung des Reiches. Ebenso verlangt der Stadtrat von München durch einen Beschluss der Sozialisten und Demokraten die Zurücknahme der Ausnahmeverordnung. Die bayerischen Mehrheitssozialisten und Demokraten wollen ihre in den nächsten Tagen zu beobachtende Haltung von den Beschlüssen der Reichsregierung abhängig machen und stehen einseitigen Gewehr bei Fuß.

Die Deutschnationalen fordern die bayerische Bevölkerung zum Kampfe gegen den von der Berliner Regierung drohenden „Vollschweißmuss“ auf. Es wird bereits von der bayerischen Volkspartei wegen des Eintrittes der Deutschnationalen in die Regierung verhandelt.

Die Stützen der reaktionären Gesellschaft.

Bezeichnend für die Stimmung in den Münchner Regierungskreisen ist, daß das Rektorat der Münchner Universität den Vertreter der republikanischen Studentenschaft, den Sohn eines republikanischen Reichsministers, disziplinarisch bestraft hat, weil er einen Protest gegen das Verbot einer Rathenaugedächtnisfeier durch die Universität unterzeichnete hatte. In den Freikorps der Reichswehr und den Formationen der Landpolizei wird stöberhaft gegen die Berliner Regierung agitiert. Hand in Hand mit dieser Agitation geht eine intensive Judenhetze. Auf dem Lande wird versucht, die Bayern gegen Berlin aufzuhetzen.

Inland.

Eines Großagrarsiers fromme Wünsche. Der großagrarsische „Lentow“ veröffentlicht den Brief eines Großbauern, in welchem dieser gegen die sozialistischen Zeitungen, welche Verbilligung der Lebensmittel fordern, loszieht. Seiner schönen Seele entschlüpft bei diesem Anlaß der folgende bezeichnende Erguß: „Wir werden uns einmal über die sozialistischen Chitanen wirklich erzürnen und sagen: Genug! Wir werden nicht mit der Arbeit streiken, was wir für unehrenhaft halten, aber wir haben einen anderen Streik. Solten wir denn nur immer schinden und wirtschaften für Leute, die für uns nichts übrig haben als Verleumdungen, Ehrabschneidung und falsche Beurteilung? Wir werden auf unsere Art streiken. Wir werden nichts verkaufen, kein Huhn, keine Gans, kein Ei, auch kein Vieh! Alles werden wir selbst essen! Wenn wir in allen ländlichen Familien täglich zweimal Fleisch essen werden, dann wird, glaube ich, für die Sozialisten in den Städten verzeuelt wenig übrig bleiben. (Das ist wohl schon heute so. Die Red.) Wenn wir so alles allein aufessen und nichts verkaufen, werden wir auch kein Geld für den Herrn Steuereinnahmer haben. Dann sollen nur die Sozialisten herauskommen und arbeiten...“ Man möchte fast meinen, daß der Schreiber dieses Briefes im Leben noch nicht viel gearbeitet hat, sondern die Arbeit lieber seinen Anichten und Mägden überläßt und wenn die Anbau- und Erntezeit kommt, die vielen armen Häusler zum Mitschneifen freundlich einläßt. Wenn also der Herr Großagrarsier mit seinem entsetzlichen Streik infolge wird, so wird man davon kaum viel spüren, denn die Arbeiten werden die gleichen Menschen besorgen wie bisher, der Dorfproletariat, und viel mehr essen wird der Herr doch nicht können, als er dies ohnehin tut. Also bonge machen gilt nicht.

Die Unterwerfung der tschechischen katholischen Geistlichkeit. Die vom Papst verbundene und mit Exkommunikation bedrohte „Jednota katolíckého duchovenstva“ (Verband der katholischen Geistlichkeit) hat dem Befehle Roms Folge geleistet. Der Verband hat sich aufgelöst und die schöne Erklärung an die tschechische Öffentlichkeit, in welche die geistlichen Herren ihre Unterwerfung kleiden, kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß sie sich bedingungslos dem unnachgiebigen starrsinnigen Papstbistum gefügt haben. Ihre Forderungen waren dabei gewiß nicht übertrieben. Sie verlangten nur die tschechische Sprache in der Messe und die Aufhebung des unnatürlichen Jölibates. Außerdem stellten sie die ebenso berechtigten soziale Forderungen, daß mit dem Kirchenvermögen und -Einkommen eine gerechtere Verteilung vor sich gehen soll, damit nicht einige nichtstuhende Herren das angenehmste Leben führen, während manche Geistliche in größter Not leben müssen. Von Rom Gerechtigkeit fordern ist eben etwas recht gewagtes und wer nicht die Konsequenzen aus seinen abgewiesenen Forderungen zu ziehen wagt, wird es also wohl oder übel bleiben lassen müssen, an Rom Forderungen zu stellen.

Eine zweisprachige Gemeindezeitung in Brüx. Der Gemeindeausschuß in Brüx beschloß in der letzten Gemeindeausschusssitzung mit den Stimmen der Deutschnationalen, in Brüx eine Gemeindezeitung in deutscher und tschechischer Sprache herauszugeben.

Ausland.

Die Umwandlung des katholischen Zentrums.

Die nach den Sozialdemokraten stärkste Partei des deutschen Reichstags, das katholische Zentrum, macht gegenwärtig einen wichtigen inneren Umwandlungsprozeß durch, der mit Rücksicht darauf, daß es in allen Ländern katholisch-klerikale Parteien gibt, auch für das Ausland von großem Interesse ist. Bisher war nämlich das Zentrum eine katholische Partei, die mit dem Papsttum in enger Verbindung stand, ja, als die Exponentin des römischen Papsttums in Deutschland galt. Schon seit einiger Zeit wurden in der Partei Stimmen laut, die sich für die Aufgabe des katholischen Charakters der Partei aussprachen und die Umwandlung in eine christliche Partei, das heißt, die Gewinnung auch der protestantischen Kreise, anstrebte. Diese Meinung ist in der Partei durchgedrungen und der Reichsparteivorstand des Zentrums veröffentlicht unter der Überschrift „Die große christliche Partei der Mitte“ einen Aufruf in der Zentrumspresse, worin die angeordnete Umwandlung der Partei angegeben und gesagt wird, daß bereits bei den nächsten Wahlen eine größere Anzahl nichtkatholischer Kandidaten aufgestellt werden wird, ohne Rücksicht, ob diese eine entsprechende Anzahl von Wählern ihres Bekenntnisses hinter sich haben. Diese Entwicklung birgt für das innere Leben Deutschlands mancherlei Gefahren in sich, denn die evangelisch-kirchlichen Kreise sind starkreaktionär und als Anhänger des alten Regimes der Monarchie, während das Zentrum heute eine der Stützen der Republik geworden ist und der republikanischen Regierung Deutschlands den Reichstanzler gegeben hat. Wie der Berliner „Vorwärts“ vermutet, ist der wichtige Beschluß der Zentrumspartei wohl unter Fühlungnahme mit Rom gefaßt worden. Die nächsten Wahlen werden lehren, ob es dem Zentrum gelingen wird, einen Teil der evangelischen Bevölkerung für sich zu gewinnen.

Rhemal Pascha ermordet.

Tiflis, 22. Juli. Gestern abends wurde der vorübergehend in Tiflis anwesende Rhemal Pascha mit seinen beiden Adjutanten augenscheinlich von armenischen Terroristen auf der Straße erschossen.

Die mordbrennenden Faschisten.

Rom, 25. Juli. Vechten Sonntag kam es in Ragenta zu Kämpfen zwischen Sozialisten und Faschisten, in deren Verlaufe das Arbeiterheim zerstört wurde. In Pisa ist der Kommunistenzirkel in Brand ge-

steckt worden. In Alexandria wurde während einer Fahnenweihe der Faschisten der Sekretär von Kommunisten durch Schüsse schwer verletzt.

Der Parteitag der USPD.

Die Zentralkommission der USPD beschloß einstimmig, zum Sonntag, den 1. Oktober d. J., einen ordentlichen Parteitag einzuberufen. Als Tagort ist Gera in Aussicht genommen. Tagesordnung und Referenten werden nächsten festgesetzt und bekanntgegeben.

Kommunistischer Wirrtwar in Deutschland.

Die Kommunisten fahren fort, den Unabhängigen den Vorwurf des Verrats zu machen, weil sie im Reichstag den Gesetzen zum Schutz der Republik zugestimmt haben. Die Gesetze werden in Grund und Boden verdammt, und in ständigen Wiederholungen wird die Melodie heruntergepfiffen, daß nichts, aber auch gar nichts erreicht worden sei.

Rum steht aber fest, daß sich die Kommunisten an dem „Verrat an der Arbeiterklasse“ selbst aktiv beteiligt haben. Sie haben dem Beamtendisziplinargesetz ihre Zustimmung gegeben und dadurch die erforderliche Zweidrittelmehrheit herbeigeführt, also das von ihnen so schwer bekämpfte Kabinett Wirth vor dem Sturz gerettet. Das Schutzgesetz hingegen haben sie abgelehnt, lediglich aber aus der Erwägung heraus, daß das Gesetz auch ohne die Kommunisten die erforderliche Zweidrittelmehrheit erhalten hätte.

Diese Feststellung ist den Kommunisten sehr peinlich. Sie ergibt nämlich, daß sich die Kommunisten bei der Abstimmung nicht von sachlichen, sondern lediglich von agitatorischen Gesichtspunkten leiten lassen. Ihr Bestreben geht dahin, den anderen Parteien eins auszuweisen. Weil ihre ganze Praxis keine werbende Wirkung auf die Massen ausüben kann, müssen sie ihre Taktik darauf einstellen, „Verräter“ zu konstruieren. Dabei ist ihnen diesmal aber im Reichstag ein großes Malheur passiert. Ihre Haltung beweist jedenfalls, daß sie nie ernsthaft eine Auflösung des Reichstages herbeiführen wollten. Genau so, wie sie durch ihre Stimmen beim Beamtendisziplinargesetz das Kabinett Wirth vor dem Sturz gerettet haben, so hätten sie auch bei der Abstimmung über das Schutzgesetz gehandelt, wenn ihnen andere Parteien nicht die Verantwortung abgenommen hätten. Sie hatten sich, das steht fest, für die Abstimmung vorher überhaupt nicht festgelegt, sondern sie gaben ihre Stimmzettel erst mit Ja oder Nein ab, nachdem sie die Haltung der anderen Parteien erfahren hatten.

Die „Rote Fahne“ versucht die peinliche Situation dadurch zu retten, daß sie jetzt behauptet, die Kommunisten hätten dem Beamtendisziplinargesetz zugestimmt, damit „wenigstens ein paar Monarchisten aus der Verwaltung herausliegen“. Schön! Im preußischen Landtag haben aber die Kommunisten die noch weitergehenden Beamtendisziplinargesetze ebenfalls abgelehnt und die Unabhängige Fraktion, die dafür stimmte, des „Verrats“ geziehen. Da die unabhängige Landtagsfraktion den Gesetzen ihre Zustimmung aus den Gründen gegeben hat, die die kommunistische Reichstagsfraktion zur Erklärung für ihre Haltung anführt, muß somit wegen Verrats an den Pranger gestellt werden: die kommunistische Reichstagsfraktion von der kommunistischen Landtagsfraktion.

Die Hungernot in der Ukraine.

Aus einem Bericht Dr. Ransens über die ukrainischen Großstädte Kiew, Charkow und Odessa teilt das deutsche Rote Kreuz folgendes mit: Tausende von Flüchtlingen aus der Hungerzone kommen in Kiew an, und da die Stadt über keine Mittel verfügt, um ihnen beizustehen, sind sie gezwungen, jeder Hilfe bar, auf dem Bahnhof zu bleiben. Jeden Tag schafft man die Leichen fort, die vor Hunger gestorben sind. In Charkow, Sitz der ukrainischen Regierung, ist die Lage noch schlimmer. Hunderte von verhungerten Kindern irren auf den Straßen ohne Nahrung umher. Sie stürzen hin und sterben auf der Stelle, ohne irgendeine Hilfe erhalten zu haben. Gewöhnlich gibt es auf diesem Bahnhof 700 bis 800 Flüchtlinge. Die Verwaltungskörper von Charkow sind gezwungen gewesen, die Hospitäler aus Mangel an Medikamenten und Lebensmitteln zu schließen. Die Lage ist dieselbe von Charkow bis Odessa. Lastwagen, die die Leichname fortzuschaffen, haben fast eine Woche zu tun, um die Rinde durch die Stadt zu machen. Die Folge davon ist, daß die Leichname oft vier Tage auf den Straßen liegen bleiben, bevor sie in die Sammelgruben geworfen werden. Viele Leichname sind, wenn man sie fort schafft, zur Hälfte von Ratten und von der hungernden Bevölkerung angefressen. Der ganze Abschnitt zwischen Odessa und Kiew, welcher einer der

reichsten der Ukraine war, ist vollständig un bebaut. Alle Häuser sind verlassen, nachdem die Bauern das Stroh von den Dächern ausgelesen haben. Einige Städte haben mehr als 85 Prozent ihrer Bevölkerung verloren. Die Fälle von Menschenfresserei sind so häufig, daß die Verwaltung darauf verzichtet, die Fälle zu verfolgen. — Die Hilfsexpedition des Deutschen Roten Kreuzes ist am 13. Juli in Odessa eingetroffen.

Blutige nationalistische Exzesse in Kattowik.

Aus Berlin wird uns unter dem 24. d. gemeldet: In Kattowik, das jetzt die Hauptstadt des polnisch gewordenen Teiles von Oberschlesien ist, fand gestern eine große Demonstration der polnischen sozialistischen Partei gegen die Ministerpräsidentenschaft Korfantsys statt. Der ehemalige Ministerpräsident Witos und der frühere Minister Daszynski waren als Redner erschienen. Auf dem Ring wurden die Demonstranten von polnischen Nationalisten angegriffen, wobei es zu blutigen Schlägereien kam. Die Nationalisten bemächtigten sich roter Fahnen und zerrissen sie in Stücke. Die Polizei war machtlos. Die Kundgebung fand dann auf einem anderen Platz statt. Daszynski nannte die Ministerpräsidentenschaft Korfantsys einen Anschlag gegen die Arbeiterklasse und gegen die Demokratie. Man sei nach Oberschlesien gekommen, weil Korfantsy gerade hier viele Anhänger unter der Arbeiterklasse zähle, die über Korfantsys Ziele nicht unterrichtet seien. Witos sagte, Korfantsy als Ministerpräsident würde außen- und innenpolitisch den Ruin Polens bedeuten. Selbst die Rechtsparteien, die Korfantsy als Kandidat aufstellten, hätten dies in letzter Stunde einsehen müssen und ihn schließlich fallen gelassen.

Telegramme.

„Bekanntnis“ zum Reiche.

München, 24. Juli (Wolff). In einer Sonderausgabe begleitet die „Bayerische Staatszeitung“ die Rotverordnung mit einem längeren Kommentar, in dem ausdrücklich festgestellt wird, daß die Weiterführung aller mit dem Mord an Reichsaussenminister Rathenau zusammenhängenden Strafprozesse, namentlich auch des Strafverfahrens gegen die sogenannte Organisation „C“, durch die Reichsinstanzen von der bayerischen Verordnung nicht berührt werden. Ebenso bleibt es bei den allgemeinen Grundsätzen über Rechts-hilfe. Die offiziöse Kundgebung schließt: „Die bayerische Staatsregierung legt bei ihrem Schritte größten Wert auf ihr Bekanntnis des unverbrüchlichen Festhaltens an dem Reiche und weist es ferner weit von sich, daß ihr Vorgehen irgend mit Bestrebungen in Verbindung gebracht wird, die auf eine Aenderung der verfassungsmäßig festgestellten republikanischen Staatsform oder auf Herbeiführung der alleinigen Herrschaft irgend einer Bevölkerungsklasse abzielen. Die bayerische Regierung verbürgt nach ihrer bisherigen Führung der Geschäfte die Aufrichtigkeit ihrer Versicherungen.“

Aus dem österreichischen Bundesrat.

Wien, 25. Juli. (AB.) Der Bundesrat erlegte heute, ohne einen Einspruch zu erheben, die in den letzten Tagen vom Nationalrate beschlossenen Besetzungswürfe, darunter vor allem die den Finanzplan bildenden Vorlagen und das Staatsangehörigenabgabengesetz. Im Laufe der Debatte betonte Finanzminister Segur, das österreichische Volk sei im Begriffe, alle Anstrengungen zu machen, um durch Selbsthilfe aus dem Ärgsten herauszukommen. Mit dieser Selbsthilfe sei aber auch die notwendige Voraussetzung und das Fundament für eine auswärtige Anleihe gegeben, die wir zur wirklichen Sanierung des Staates unbedingt benötigen. Es gibt für die Entente Staaten kein Hindernis mehr, daß diese ihrer auch im Staatsvertrag von Saint Germain übernommenen Verpflichtung endlich nachkommen. Unter den vom Bundesrat erledigten Gesetzen befindet sich auch der Vertrag Oesterreichs und der tschechoslowakischen Republik zur Ausgleichung von in- und ausländischen Besteuerungen, insbesondere zur Verminderung der Doppelbesteuerung auf dem Gebiete der direkten Steuern.

Beschärfung der Streiklage in Klagenfurt.

Klagenfurt, 26. Juli. Der Freitag im Baugeverbe und in den Industriebetrieben in Klagenfurt ausgebrochene Lohnstreik hat Montag Mittag durch die von der Gewerkschaftskommission gegen den Willen der Werkbediensteten

erzwungenen Stilllegung des städtischen Elektrizitätswerkes in Klagenfurt eine wesentliche Verschärfung erfahren. Infolgedessen mußten auch die übrigen Betriebe, die auf elektrischen Strom angewiesen sind, insbesondere auch die Buchdruckereien und Zeitungsbetriebe, den Betrieb einstellen. Klagenfurt und Umgebung, darunter auch die Kurorte und Sommerfrischen am Wörthersee, lagen in Finsternis. Die Fremden verlassen die Stadt. Nach einer weiteren Meldung können infolge der Lahmlegung des Klagenfurter Elektrizitätswerkes auch die Pumpen des städtischen Wasserwerkes nicht betrieben werden, weshalb die Wasserversorgung gedrosselt werden mußte.

Die Selbständigkeitsbestrebungen in Tirol.

Wien, 25. Juli. Wie das „Neue 8 Uhr-Abendblatt“ aus Innsbruck meldet, wurde in der gestrigen Sitzung der Kammer für Handel, Gewerbe und Industrie von einem Kammermitglied die Mitteilung gemacht, daß Verhandlungen zur Selbständigkeitsklärung Tirols und Vorarlbergs im Gange seien und von privater Seite geführt werden. Diese entstanden durch die Ausfichtslosigkeit des Anschlusses an Deutschland sowie aus dem Grunde, daß niemand mehr an die Gesundung Oesterreichs glaubt.

Bonomi mit der Regierungsbildung betraut?

Rom, 24. Juli (Sabas). Wie die Zeitungen halbamtlich melden, hat der König Bonomi mit der Bildung des neuen Kabinetts betraut.

Gegen die Todesurteile in Moskau.

Paris, 25. Juli. Gestern abends sprachen in einer von dem sozialistischen Verbands veranstalteten Versammlung die Rechtsanwälte Liebknacht und Rosenfeld aus Berlin über den Moskauer Prozeß. Es wurde eine Entschließung angenommen, in der gegen das Todesurteil gegen die angeklagten Sozialrevolutionäre protestiert wird.

Protest der schwedischen Sozialdemokraten.

Stockholm, 25. Juli (Funkspruch Laurensberg). Im Namen der schwedischen Sozialdemokraten protestierte Ministerpräsident Branting bei der russischen Regierung gegen die Verhängung von Todesurteilen über die angeklagten Sozialrevolutionäre.

Bankbeamtenstreik in Lemberg.

Warschau, 25. Juli Die Lemberger Bankbeamten haben für Donnerstag den Streik angekündigt. Sie verlangen Erhöhung ihrer Gehälter.

Die Kämpfe in Südirland.

Dublin, 24. Juli. (Hb.) Die nationalen Gruppen setzten das Zurückdrängen der Aufständischen gegen Süden fort. Diese haben gestern eine Menge von Orten im Süden von Dimerid geräumt und sich auf Cork zurückgezogen. Man erfährt, daß nach der Flucht der Aufständischen die Bevölkerung von Waterford und Dimerid, die Not gelitten hatte, eine Plünderung veranstaltet hat. Die Truppen mußten in Waterford eingreifen und mit der Schusswaffe vorgehen, um die Menge zu zerstreuen. Der Kommandant hat eine Publikation erlassen, in der gesagt wird, daß jede Person, die sich im Besitze von gestohlenen Sachen befindet, zum Tode verurteilt wird.

Dublin, 24. Juli. (Hb.) Ein Bericht meldet, daß die im Westen Irlands operierenden Nationaltruppen gestern abends Ballin, Conght und Ballahonnis genommen haben. Weiter meldet der Kommandant der Nationaltruppen aus dem Südwesten Irlands, daß die Aufständischen fünf Dörfer im Süden Dimerids geräumt haben. Es ist offenbar, daß sich die Aufständischen auf Cork zurückziehen. Zudem sie ihre gewöhnliche Praxis wieder aufnehmen, lassen sie Brücken in die Luft fliegen und zerstören die Wege, auf denen sie sich zurückziehen, um so die Schwierigkeiten der Verfolgung zu vergrößern.

Die Schlusssitzung des Völkerrundrates.

London, 25. Juli (Funkspruch Laurensberg). Der Schlusssitzung des Völkerrundrates wohnte ein überaus zahlreiches Publikum bei. Der Rat beschloß, daß das Palästina- und das Syrienmandat automatisch in Kraft treten sollen, sobald die italienische und die französische Regierung sich über einige Einzelheiten geeinigt haben werden. Art. 14 des Palästina-mandates wurde in folgender Fassung genehmigt:

Der Mandatar ernannt eine besondere Kommission, welche die Rechte und Ansprüche auf die Heiligen Stätten sowie die Rechte und Ansprüche der verschiedenen religiösen Gemeinden in Palästina bestimmen wird. Der Mobus der Ernennung, der Zusammenstellung und Rechtsbefugnis dieser Kommission wird dem Völkerrundrate zur Genehmigung vorgelegt werden. Solange diese Zustimmung aussteht, wird die Kommission weder ernannt werden noch ihre Tätigkeit aufnehmen.

Der Völkerrundrat vertagte sich sodann bis zum 30. August, an welchem Tage er in Genf zusammentreten wird, um die letzte Frage zu regeln.

Tages-Neuigkeiten.

Das Experiment.

Ein Schweizer Parteiblatt erzählte dieses nachdenkliche Märchen:
 Ein amerikanischer Trust hatte jüngst in seinen Fabriken ein höchst interessantes Experiment aufgestellt. Er entließ seine Arbeiter und stellte an ihre Stelle gewöhnliche Affen. Die Trustmagazine gingen dabei von der Auffassung aus, daß die Affen die mechanischen Vorrichtungen ebenso gut besorgen könnten wie die Menschen, daß sie weitens viel billigere Arbeitskräfte sein würden und daß man nie in Gefahr kommen würde, daß die Affen organisieren würden.

Das Experiment ist indessen völlig mißlungen: Die Affen arbeiteten nur soviel, als nach der Ansicht dem Werte des Futters entsprach, für man ihnen täglich vorwarf. Zweitens gelobten sie sich gleich am ersten Tage ihrer Anstellung gegenseitige Treue, Solidarität und Unterstützung, und drittens traten sie jedem Versuch, sie auszuheuten, sie zu quälen und zu schikanieren, einmütig und geschlossen in so handgreiflicher Weise entgegen, daß die Vorgesetzten jeweils schleunigst Reichens nehmen mußten. Ja, es kam sogar schon am zweiten Tage zu einem allgemeinen Streik der Affen, da man zweien von ihnen zumute, eine Stunde Ueberzeit zu machen, also neun Stunden zu arbeiten.

Kurzum, die Trustgesellschaft kündigte dem Affenstandes den Vertrag, und nach kurzer Zeit standen wieder Menschen an den Maschinen. Und alles ging wieder gut: die Menschen ließen sich ausbeuten, lieferten den vierfachen Arbeitsertrag für ein elendes Futter, sie blieben uneinig, und wenn einer von ihnen zum energischen Kampf mahnte, wurde er als „Aufwiegler“ sofort entlassen. Es wurden neue Verträge angeschlossen, die allen hatten nämlich die Affen gleich am ersten Tage ins Feuer geworfen

Schauturnen der Pantrazer Sträflinge.

Eine der vernünftigsten Einführungen im Gefängniswesen ist das Sträflingsturnen. Es soll doch das Gefängnis eine Heilanstalt sein, die den vielen Entgleis'n Besserung bringen soll, und da zu einem gesunden Geist ein gesunder Leib gehört, ist man endlich darauf gekommen, daß durch die mittelalterliche Strafkast, die bis in die neueste Zeit angewendet wurde, eine Heilung der Verbrecher nicht zu erreichen ist. In einem Saale, in dem das Turnen als Körperkultur eine hohe Stufe erreicht hat, war es somit vorauszu sehen, daß man dieses vernünftige Heilmittel auch bei den unglücklichen Menschen im Kerker anwenden wird. Mit dem Schauturnen, welches am Sonntag die Sträflinge der Pantrazer Strafanstalt den Vertretern der *„Wochen des Solos“* und einer Anzahl geladener Gäste vorführten, ist zweifellos ein großer Erfolg erzielt worden. Der Betheuerer um körperliche Erziehung wird in manchem der Sträflinge edlere Gefühle wachrufen und schlechte Eigenschaften beseitigen und vor allem wird er ihnen zum Bewußtsein bringen, daß sie trotz ihres Abirrens Menschen sind und noch nützliche Glieder der Menschheit werden können. Die Sträflinge führten Gesamtturnen, Gruppenturnen, Freiübungen nach Musik und verschiedene Spiele, mit großer Exaktheit vor. — Die bürgerliche Presse kann es bei dieser Gelegenheit natürlich nicht verabsäumen, über diese dem Geiste der fortschreitenden Zeit entsprechende demokratische Einrichtung ihre Glossen zu machen, um jedenfalls dadurch zu beweisen, wie rückständig sie selbst ist. So glaubt der Brünner „Tagesbote“ besonders geistvoll zu sein, wenn er unter dem Titel „Auf nach Pantraz!“ über ein noch nicht dagewesenes

Die Schuldigen am Ueberfall des Burgenlandes.

Budapest, 26. Juli. Die Untersuchung hat festgestellt, daß der Ueberfall des Burgenlandes in einer geheimen Sitzung verabredet wurde, die in der Wohnung des Abgeordneten Hír in Gegenwart H e j j a s und des Paier Donis stattfand. Professor Dr. M e s z a r o s vermittelte nur die Beziehungen zu den österreichischen Monarchisten, denn er glaubte, daß Oesterreich vor dem Zerfall stehe und in Kürze von den Tschechoslowaken und den Jugoslawen besetzt werden würde. Das Geld für den Aufstand beschaffte Hír,

der seine ganze Ernte als Pfand für zweieinhalb Millionen Kronen hergab, ein Betrag, welcher nicht für eine Woche gereicht hätte. Die christlich-nationale Presse ist bestrebt, H e j j a s als nationalen Helden zu schildern und veröffentlicht zu seiner Rechtfertigung die Gerüchte von den angeblichen Absichten der Tschechoslowaken, das Burgenland zu besetzen. Auf der Polizei wurden weitere 60 Ausländische aus der Umgebung von Steinamanger eingeliefert.

Schauspiel und über eine „Pantraziade“ schreibt. Sein Prager Gefinnungsgenosse in der Prager „Mittagszeitung“ anerkennt zwar die Bedeutung dieser Einrichtung, muß aber, da er ein „bescheidener angestrichelter Mann“ ist, konstatieren, daß er eine „leise Bellemmung“ fühlte, als er dem Turnen zusah, weil er vor den kräftigen Gestalten der Sträflinge Furcht empfand. Beim Lesen der bürgerlichen Geistesorgane überkommt einem Widerwillen und Ekel. Denn die Soldatenscheiße wissen über einen Fortschritt der Zeit nichts anderes als — höhnende Witze zu machen.

Die Brutalität der Offiziere in der Gattung. Am 27. Juli beginnt vor dem Schwurgericht in Gent ein Prozeß, der sich mit der Ermordung des belgischen Grafen Udelom d'Acz durch deutsche Offiziere zu beschäftigen haben wird und der schon einmal während des Krieges vor dem deutschen Feldkriegsgericht in Brüssel verhandelt wurde. Unter Anklage stehen der damalige Rittmeister Freiherr von Gogern und der Prinz von Stolberg-Bernigerode-Uslar. Die beiden sollen im Frühjahr 1915 dem belgischen Grafen, mit dessen Frau der angeklagte Rittmeister ein Verhältnis unterhielt, von seinem Schloß abgeholt haben, mit der Motivierung, Herzog Adrecht von Württemberg, der Führer der 1. Armee, wünsche ihn zu sprechen. Der Graf folgte dieser Aufforderung. Im Walde erklärte ihm v. Gogern, einer von ihnen sei zu viel auf der Welt. Ein Duell müsse darüber entscheiden wer am Leben bleiben solle. Man geriet den Grafen aus dem Wagen, drückte ihm eine geladene, aber unbrauchbare Pistole in die Hand und knallte ihn dann in äußerster brutaler Weise nieder. Die Leiche wurde im Walde verscharrt. Im Feber 1917 kam der Fall vor das Feldgericht in Brüssel. An den Verhandlungen nahmen 52 Kriegsgerichtsräte und ein besonderer Vertreter des Kaisers teil. Das Gericht erkannte gegen Gogern auf Totschlag, während man den Prinzen zu sechs Monaten Gefängnis verurteilte, die er natürlich bis heute noch nicht abgeleistet hat. — Der Vorfall zeigt, mit welcher Höheit und Brutalität die „Blüten der Nation“ im Kriege gehaßt haben. Während sich draußen im Schützengraben die Soldaten „für Kaiser und Reich“ zusammenschließen lassen mußten, hatten einige der hohen Herren dumme Weibergeschichten im Kopf und knallten ihren Rivalen, der ihnen nicht freiwillig geben wollte, was ihnen nicht gehörte, in der gemeinsten Weise nieder, um sich an seinem Vermögen zu bereichern!

Schuldrosselungen im Teplitzer Gebiet. Die die „Freiheit“ berichtet, werden im Teplitzer Gebiet durch Erlaß des Landesgouverneurs in einigen Orten wider Schulklassen gesperrt. So Parallellassen an den Volksschulen in Boitsdorf und P h h a n k e n, ferner Parallellassen an den Mädchenschule in T e p l i z und in E i c h w a l d und die fünfte Anadonvorschulklasse in G r a u p e n. Die Klassenperrungen geschehen natürlich nach bewährtem Muster unter dem Vorwande der geringen Schülerzahl. Diese neuerliche Schließung

von Schulklassen bedeutet einen neuen Raub an der deutschen Arbeiterschaft, der man es unmöglich machen will, ihren Kindern entsprechende Schulbildung angeben zu lassen.

Ein großer politischer Prozeß in Olmütz. Die das „Ceske Slovo“ melden, wird in der D. toberstimmung des Schwurgerichtes in Olmütz das Strafverfahren gegen 20 Personen stattfinden, die als Helfer des Abgeordneten P. Hlinka gegen die Tschechoslowakische Republik gearbeitet haben. Die Angeklagten befanden sich nahezu 26 Monate in Untersuchungshaft, da die Erhebungen viel Zeit und große Mühe erforderten. Das Material gegen die Angeklagten wurde zum Teil in Polen, Amerika und in Paris gesammelt, wohin die Agitation der Mitarbeiter Hlinkas gleichfalls reichte. Man rechnet damit, daß das Verfahren mindestens 14 Tage in Anspruch nehmen wird.

Kardinäle und Bischöfe für Aufhebung des Jölibats. Eine große Zahl italienischer Geistlicher hat sich an den Papst mit einer Denkschrift gewandt, in der sie inständig um Aufhebung des Jölibats bitten. Die „Epoca“ zu melden weiß, ist die Eingabe auch von Kardinälen und Bischöfen unterzeichnet, die sich dem Ersuchen der Bischoflicher anschließen. „Reinheit des Lebens“, heißt es in der Denkschrift, „die höchste sittliche Forderung der Kirche, kann nur bei dem freien Ausleben der Natur des Mannes als wertvolle moralische Erziehung gelten, nicht aber unter Verbeibehaltung des Zwanges und der Beugung unter das Joch eines Gesetzes, das gegen die Natur ist.“ In der Denkschrift bezeichnen sich die Verfasser als Opfer im Verweigerungskampf gegen ein grausames Märtyrertum, das schlimmer als der Tod ist. Die Denkschrift schließt mit der an den Papst gerichteten Bitte, sich ihrer Not zu erbarmen und sich ihrer Lage anzunehmen.

Mutige Schlägerei in Komotau. Sonntag abend kam es in Komotau beim jüdischen Tempel zu einer großen Rauferei zwischen Soldaten aus dem Lungenheim und einer Anzahl Zivilisten. Der Hilar Rudolf Stabler, der mit den Soldaten im Verweigerungsparte einen Streit gehabt hatte, wurde von diesen überfallen und niedergeschlagen. Passanten stießen nun über die Soldaten her und es kam zu einer großen Schlägerei, so daß die Polizeiwache einschreiten mußte, die vier Soldaten festnahm. Der Infanterist Zoulet erhielt während der Rauferei einen Messerstich in den Rücken. Einem Soldaten wurde von einem Wachmann ein Gummistück abgenommen.

Traurige Symptome unserer Zeit sind die sich Tag für Tag mehrenden Morde und Raubmorde, die aus allen Teilen des Staates gemeldet werden. — Wie aus Brüg berichtet wird, wurde dort am Sonntag die Hausbesitzerin Anna M a h e r in ihrer Wohnung erschossen aufgefunden. Als ihr Mann, der in Mariafchein lebende Bergbeamte Adolf M a h e r und sein Sohn Otto die Frau am Sonntag besuchen wollten, fanden sie sie in der unversperrten Wohnung tot auf. Da alle Schränke in der Wohnung aufgebrochen sind, handelt es sich hier jedenfalls um einen R a u b -

mord, für die Auffindung der Täter sind bisher noch keine Spuren zu sehen. Da der Polizeihund die Spur verlor. Die Gendarmerie verhängte zwar über den Gatten der Ermordeten und über den Gatten der früheren Bedienerin der Frau M a h e r, den Bergarbeiter Alois Parfmann aus Brüg, die Untersuchungshaft, doch da sich der Verdacht nur auf Vermutungen stützt, ist mit einer baldigen Entlassung der beiden zu rechnen. — In D r a s c h e bei Realonitz wurde vor einigen Tagen die Arbeitergattin Rosa P a s e l erhängt aufgefunden. Unter dem Verdachte, den Mord verübt zu haben, wurden ihr Mann Josef P a s e l, die im Hause Pasels lebende Marie H u s n i k und deren Bruder verhaftet. Die Verhafteten leuten ein umfassendes Verhör ab. Pasel, der mit der Gattin ein Verhältnis hatte, wollte seine Frau beseligen und erzwangte sie mit Hilfe der Gattin und ihres Bruders, worauf die drei die Leiche aufhängten, um so einen Selbstmord vorzutauschen.

Die Typhuskrankungen in Kuffig. Wie das „Vollrecht“ meldet, sind bisher in Kuffig 62 Erkrankungen an Typhus zu verzeichnen, von welchen vier tödlich verliefen. Aus dem Bezirk Kuffig wurden 25 Typhuskranken ins Krankenhaus eingeliefert, von denen zwei gestorben sind. Die Epidemie entstand durch Gebrauch von Nahrungsmitteln, die von verunreinigtem Bachwasser infiziert wurden. Eine bakteriologische Untersuchung der beiden Bäche im Kuffiger Gebiet, des Kleisch- und Diebachbaches, ergab, daß diese Gewässer vollständig verunreinigt sind.

Der Wetterumschlag, der Sonntag abend mit heftigen Gewittern über Böhmen hereinbrach, hat nach Berichten in zahlreichen Gegenden mit verheerender Gewalt gehaust und schwere Schäden verursacht. So wurden besonders in Südböhmen viele Orte von starken Wollenschäden heimgesucht. Sehr arg hat gelitten die Laborer Gegend, wo das Unwetter eine halbe Stunde wütete und an manchen Orten auch Schlofen fielen. Die Felder sind überschwemmt, die Wege zerstört, das Getreide vielfach in den Boden gedroschen. Von dem aufgehäuften, geschüttelten Getreide blieb nur wenig liegen. Die Eisenbahnzüge blieben mitten auf der Strecke stehen und der nach Prag verkehrende Schnellzug verpöletete sich um eineinhalb Stunden. Besonders schwer betroffen sind die Gemeinden Plana, Roudna und Sedlsan. In Mittelböhmen wurde das Sazawagebiet, in Nordböhmen das Kottiger Gebiet von Unwettern heimgesucht.

Rätselhafter Leichensfund. Bei Bernhards-tal an der tschechoslowakisch-österreichischen Grenze wurde die Leiche eines ungefähr 17jährigen Mädchens im Walde unter merkwürdigen Umständen aufgefunden. Die Leiche, die schon in Verwesung übergegangen ist, dürfte ungefähr 14 Tage an dieser Stelle in einem Gebüsch gelegen sein. Die Identität der Leiche konnte bisher nicht festgestellt werden, auch nicht die Ursache ihres Todes. Bei der vorläufigen Leichenaugencheinahme glaubte man Strangulierungsversuche feststellen zu können. Sonst wies die Leiche keine äußeren Verletzungen auf. Auffallend war, daß die Leiche einen vollkommenen kalten Kopf aufwies. Der Kopf war lediglich mit einer Perücke aus braunem Haar bedeckt.

Geheimnisvolles Verschwinden jugendlicher Personen. Seit Donnerstag wird die 17 Jahre alte Tochter Hilda des Postoffizials G r u n d in Karlsbad vermisst. Sie begab sich um 3 Uhr nachmittags auf einen Spaziergang und kehrte nicht mehr zurück. Die Karlsbader Polizei glaubt, daß das Mädchen einem Verbrecher zum Opfer gefallen ist. Nun wird ein neuer ähnlicher Fall bekannt. Auch der 17 Jahre alte Baupraktikant Josef D o y e r in Eger ist seit einigen Tagen vermisst. Er war von der Frau H ä r l u. W a f e r in Eger, bei der er beschäftigt war, nach Bad Königswart geschickt worden, um dort Geld zu beheben. Ohne in Königswart anzukommen, ist der Dursche verschwunden.

Erwedung.

Ein Roman von Oskar Maurus Fontana.

3.

Der Schlitten knirschte ins Dorf hinein. Stamm lagen die Häuser, aus der Dunkelheit leuchtete ihre Bunttheit in seltsamer Freundschaft. Begouja rührte sich nicht, sah nicht hin.

So fuhren sie durch die Strohen. Die Häuserreihen wurden lockerer, hörten auf, statt ihrer begleiteten die Fahrenden wiederum Bäume. Das Feld lag in schneiger Einsamkeit, streckte sich hügelhaft. Dort lag ein einzelnes Haus. Hellblau war der Anstrich. Die Pferde jagten dahin. Begouja hob den Kopf. Der Schlitten hielt. Begouja sprang in den Schnee, warf die Decke in den Wagen, ging aufrecht und sehr schnellen Schrittes zur Haustüre. Er fühlte wieder Blut warm durch die Adern geben. Hinter den Schläfen war etwas angespannt, bis zum Reizen. Nur dieser Zustand bedrückte ihn.

Er klopfte. Einmal, zweimal, dreimal. Hinter dem dunklen, schweigenden Fenster stach ein Licht hoch, wurde eine gelbliche Räte. Eine Stimme rief, alt und beschwigt: „Gleich. Ich komme. Ich hole meine Instrumente.“

„Rein, nicht deine Instrumente. Rein Weib kreißt. Ich stehe vor der Tür, der Beg.“

„Wer?“

„Beg Begouja.“

Die Tür öffnete sich ein klein wenig, Begouja setzte rasch den Fuß zwischen die Spalte und drehte sie weit auf. Er trat ein, warf die Türe zu. Eine kleine zusammengedrückte Gestalt im Nachtschleid wich zurück. Begouja trat ins Zimmer. Der Schein der Lampe auf dem Tisch traf sein Gesicht. Die Alte erkannte ihn, kreuzte

die Hände auf der Brust, neigte sich: „Beg, du selber. In der Nacht?“

„Ja. Ich selber.“ Begouja fühlte Trockenheit im Hals, gierig atmete er die Luft ein, sie roch muffig. Er glaubte zu ersticken. Er schleuderte die Worte wie Felsbrocken, mühsam, dann aber rasch, wichtig. „Die Schwärze. Vor acht Tagen. Bei dir gesehen. Ich laufe sie. Wieviel?“

Die Alte, verrunzelt, lächelte listig: „Es gibt keine Sklavinnen mehr. Hastuna ist eines meiner Mündel. Das Gesetz verbietet Kauf und Verkauf von Menschen.“

„Das Gesetz? Seit wann fragst du danach? Wie viele Mädchen habe ich dir schon abgekauft! Mit einem Male endete er sein Lachen, schaute groß geradens. „Hastuna!“

Hastuna prüfte sein Gesicht, wie man eine Ware abschätzt. „Kommt!“ sagte sie mit einemmal und ging voraus. Begouja folgte ihr rasch. Sie schritten durch ein paar dunkle Zimmer. Vor einem Vorhang machte die Alte halt, zog diesen zurück, beugte sich mit der Kerze vor. Begouja sah aus weißen Decken ein braunes Gesicht hervortreten, das schwarze Locken umjüngelten. Er wollte über die Schlafende stürzen wie ein umgehauener Baum, da ließ die Alte den Vorhang fallen, stand vor ihm. „Wieviel?“

„Zehn Dukaten in Gold.“

„Der Herr hatte zwölf Apostel. Zwölf Dukaten.“

„Zwölf Dukaten!“ Er hauchte es schnell, ohne Besinnen. Hätte sie hundert gesagt, er hätte es auch nachgefragt.

„Kommt zum Tisch. Zahle.“

„Bist du nichtwaisch?“

„Auf euch? Auf dich?“ Und die dicke alte kleine Hastuna lachte. „Ich bringe eure Kinder zur Welt, schaffe euch Mädchen zur Liebe, versorge eure Weiber mit Schmutz, lese den Ungelehrten aus den Karren, habe den besten Rast-

habe stillwirkendes Gift für Ratten — ich habe euch alle im Sa.“ Sie drehte sich um und hatte Gesicht und Finger einer vollgeessenen Spinne.

Begouja horchte nicht hin, war ärgerlich: „Ich will sie heute mitnehmen. Mach schnell.“

„Immer warst du so!“ lächelte sie mit dem Schimmer verblichener Koletterie. „Auch damals, als du mit mir Genug der reifen Liebe kostetest. Seitdem bist du mehr zu den Jungen gegangen, und mir macht es mehr Spaß, zuzusehen.“ Sie tätschelte mit weichen, schwammigen Fingern seine knochige Hand. Er zog sie zurück, zählte das Geld auf, ließ jeden Dukaten schwer auf den Tisch fallen. Sie strich das Geld ein. „Damit wir uns wie immer verstehen, das ist nur Entschädigungsgeld für die Kosten meiner Erziehung, kein Kaufgeld.“ Unvermittelt setzte sie hinzu: „Hast du die Blonde gesehen, albanesisches Blut, lange Beine, breites Becken, vierzehn Jahre, ich werde meine Freude an ihr haben, denke ich. Wasse wie alle meine Mündel, ihr Vater starb vor drei Wochen am Fleckfieber, seitdem ist sie bei mir im Haus. Willst du sie sehen?“

„Rein. Mach rasch. Hastuna!“

„Und die Kleider, die ich ihr mitgebe! Wer bezahlt die? Nacht kann sie mir doch nicht aus dem Haus!“

„Schick alles zu mir, morgen, ich werde bezahlen. Deute sie, Hastuna.“

„Warte hier. Ich bringe sie dir. Türkenblut, etwas schläfrig. Aber zum Erwachen gebracht —“ Sie sah ihn mit spöttischem Mitleid an. „Damals, als wir zwei — ja. Deute?“ Und sie lief glückend fort.

Er schloß sich an den Tisch, stieg den Kopf auf, spürte hinter den Schläfen das Angespante und auch ein klein wenig Kälte. Aber er war ruhig, ganz ruhig, gedankenlos ruhig.

Hastuna schlüpfte in den Schlafraum, rührte die schlafende Hastuna an: „Auf. Der Freier ist gekommen.“ Hastuna streckte sich, schlug matt die Augen auf. „Du sollst von mir gehen. Schönes wartet auf dich, Gutes, Reiches.“

Hastuna war faul: „Bis morgen!“ Die anderen Mädchen wurden wach, schauten zum Bett.

Hastuna schüttelte die Gährende: „Was — bis morgen? Der Beg wartet auf dich, nimmt dich in Haus. Nicht oft kommt solches Glück. Da mußt du schneller sein.“

Hastuna, die sich halb aufgerichtet hatte, überlegte lauern. Der Beg — laun kannte sie ihn, erinnerte sich nur flüchtig, ihn gesehen zu haben. Zu ihm zu kommen, war ihr kein Glück. In die Stadt zu kommen, nach Belgrad, wo die Frauen mit den schönen Kleidern waren, mit Hüften auf dem Kopf, wo Offiziere Säbel trugen und rote Wangen hatten, ganz so wie sie es kolonisiert in illustrierten Zeitungen gesehen hatte — das war Glück. Davon träumte sie in jeder Nacht. Eben kam sie aus einem Traum, wo ein Herr in einem Frack ihr den Arm bot, um sie zu einem Auto zu führen, in dem lächerlicherweise bereits eine große Puppe drinnen saß. Das war Glück. Der Beg — das war dieselbe Langeweile wie in diesem Haus. Sie kränkelte die wilden Lippen ein wenig. Da war nicht Lokung in diesem Tausch. Aber aus dem Hause der Alten, die sie haßte, wie ein Tier seinen bösen Bändiger haßt, war keine Flucht möglich, überall war Zwang, alle Ausgänge verschlossen, keine Möglichkeit, bis in die Stadt zu kommen, kein Geld. Aber beim Beg, da würde es leichter sein. Sie würde sehen. Was war zu verlieren, sie hatte nur zu gewinnen.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Chronik.

Eisenbahnunglück in Arabien. Bei einem Eisenbahnunglück, acht Meilen südlich von Bagdad, wurden sieben Personen getötet, darunter ein englischer Ingenieur, und 14 Personen verwundet.

Ein Sträfling als Geschworener. Ein wenn auch nicht neuer, so doch in jeder Beziehung ungewöhnlicher Fall ist bei der letzten Tagung des Schwurgerichtes in Rom Ereignis geworden. Er knüpfte sich an eine Verhandlung, in der drei Männer wegen Raubmordes zu je 30 Jahren Zuchthaus verurteilt wurden, während eine mitangeklagte Frau mit einem Jahr Gefängnis davonkam. Sofort nach der Urteilsfällung legten die drei zu Zuchthaus Verurteilten Revision beim Kassationshof ein mit dem Antrag, das Urteil aufzuheben. Sie begründeten den Antrag damit, daß einer der Geschworenen, die an der Verhandlung teilgenommen hatten, vor nicht langer Zeit erst zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden war und diese Strafe auch abgedient habe. Zum Beweis der Behauptung wies der Hauptangeklagte darauf hin, daß er selbst mit dem jetzigen Geschworenen zusammen im Strafgefängnis „Regina Coeli“ gefesselt und ihn dort kennen gelernt habe. Wenn sich diese Behauptung als richtig erweist, so muß nicht nur das in dem genannten Prozeß gefällte Urteil aufgehoben werden, sondern es sind auch alle Urteile, die während der 14tägigen Schwurgerichtsperiode unter Mitwirkung des zu Unrecht auf der Geschworenenliste gesetzten Sträflings gefällt wurden, rechtsungültig, und die betreffenden Prozesse müssen in einer neuen Schwurgerichtsperiode abgemacht werden.

Die Krokodilplage in Indien. Wie aus dem Bezirk Karachi im nordwestlichen Indien gemeldet wird, richten dort die Krokodile unter dem Viehbestand großen Schaden an, ja, es mehren sich auch die Fälle in drängender Weise, in denen Menschen den Krokodilen zum Opfer fallen. So wurde erst kürzlich in dem indischen Dorf Nalwa ein zehnjähriger Hirtenjunge, der ein Schaf, das sich zum Fluß verirrt hatte, zurücktreiben wollte, von einem im Hinterhalt lauerten Krokodil an den Beinen gepackt, und in das Wasser gezogen, wo er von der Bestie gefressen wurde.

Ragen als Pflanzenschädlinge. Es ist selbst Gärtnern wenig bekannt, daß sich Ragen unter Umständen als ganz gefährliche Pflanzenschädlinge entpuppen können. Nach einem Bericht Schwerins hat man z. B. an Mammutbäumen, die in unseren Parkanlagen oft als Bäume gehalten werden, böse Rindenerkrankungen gefunden, deren Urheber Ragen waren. Ferner sind auch die sehr beliebten Akazien-Arten stark gefährdet, da die Ragen gerade für diese Pflanzen eine große Vorliebe haben. Man machte diese Entdeckung erst, als man, nachdem man auf den Pflanzen Ragenhaare gefunden hatte, zwischen den ständig beschädigten Pflanzen — wiederum waren es hauptsächlich Rindenerkrankungen — eine Falle aufstellte, in der sich alsbald ein Rater fing. Sogar die Stecklinge der Akaziendogeläste wurden durch die Ragen fast gänzlich vernichtet. Was die Ragen zu den genannten Pflanzen hinsichtlich, scheint der Geruch der betreffenden Gewächse zu sein, denn es wurden niemals Fressspuren gefunden; dagegen alle Anzeichen, daß sich die Ragen auf den Pflanzen gewürzt hatten. Man weiß, daß die Ragen auch den Geruch des Baldrians und Speihs sowie den des Ragen-Samanders lieben. Auch der Geruch der Trifflume (*Remophila insignis*) reizt die Ragen derart, daß sie die bepflanzt Blumenbeete nicht selten völlig platt wälzen.

Wenn der Monsun weht. Monsune nennt man nach dem arabischen „Mausim“ („Jahreszeit“) bekanntlich die Winde des Indischen Ozeans und seiner Umgebung, die von Halbjahr zu Halbjahr ihre Richtung wechseln, und die hier an die Stelle der in den anderen Ozeanen desselben Breitengrades regelmäßig wehenden Passatwinde treten. Von Lebensbedeutender Bedeutung für Indien ist insbesondere der mit Feuchtigkeit gesättigte Sommermonsun, der in den Monaten April bis Oktober weht und sich meist schon tagelang vorher durch plötzliche Zunahme der Feuchtigkeit ankündigt. Er bringt die wolkenbruchartigen Regengüsse, die dem dürstigen Lande Abkühlung verschaffen und die unerläßliche Vorbedingung für die Entwicklung der Vegetation bilden. Man kann sich deshalb denken, mit welcher Spannung die von der Hitze gequälten Menschen den Nachrichten über das Näheren des Monsuns folgen. Mit gespannter Sorge verfolgt insbesondere der eingeborene Bauer den Zug der Wolken; denn es kommt nicht nur darauf an, daß der Monsun weht, für den Landwirt handelt es sich namentlich darum, ob er ausgiebiger oder nicht genügender Regen bringt. Im ersten Fall darf der Ackerbauer auf eine gewinnbringende Ernte rechnen, andernfalls er und seine Familie dem Hunger entgegensehen. Ein in Indien lebender Engländer schildert in einem Londoner Blatt lebendig die sorgende Spannung der Bewohner, die erst der Eintritt des Regens löst. „Endlich“, schreibt er, „zeigen sich dem bange Blick am Horizont schwärzliche Wolken, die sich mehr und mehr zusammenballen. Der Donner grollt, erst fern, dann näher und immer stärker, und juckende Blitze, die sich immer rascher folgen, verwandeln den Himmel schließlich in ein Feuermeer. Dann beginnt der Regen, der allmählich in einen Wolkenbruch übergeht. Die steinen, ausgetrockneten Wasserläufe verwandeln sich im Handumdrehen in Ströme, die ihre Wassermassen den hochangeshwollenen großen Flüssen zuführen. Es ist, als ob die verdorrte, rissige Erde das himmlische Nash förmlich gierig tränke. Die Saaten beginnen zu spritzen, und bald ist das dbe, dürre Land in einen üppigen Garten verwandelt. Im Oktober nimmt der Lustdruck wieder seinen normalen Grad an, und es beginnt mit abnehmender Bewölkung der Wintermonsun, der von Oktober bis März über denselben Gegenden wie der Südwestmonsun, aber aus Nordost und mit geringerer Heftigkeit wie jener weht. Den Wechsel leiten schwere Stürme und Gewitter ein. Aber dieser Kampf der Elemente ist nur das Tobezucken der sterbenden Jahreszeit und nicht der überhäumende Lebensdrang des jugendlich säumenden Sommermonsuns.“

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Der Streik der Raolnarbeiter beendet.

Die am 22. Juli abgeschlossenen Verhandlungen zur Beseitigung der bestehenden Differenzen zwischen der Raolninteressen-Vereinigung und der seit mehr als vier Wochen im Streik stehenden Arbeiterschaft führten zu einer Einigung und es ist somit der Streik der Raoln- und Schlemmerarbeiter beendet.

Auf Grund der letzten Ablehnung sind die Unternehmer noch einmal zusammgetreten, um zur neuen Situation Stellung zu nehmen und die Vertreter des Verbandes die Genossen Palme und Zinke wurden verständigt, daß die Unternehmer bereit sind in einer neuen Verhandlungsschrift das Verlangen der Organisation nach Anerkennung der erworbenen Vertragsrechte bei Wiedereintritt in den Betrieb zu akzeptieren.

Auf diese neuerliche Mitteilung, fanden noch am gleichen Tage im Büro des Keramarbeiterverbandes die weiteren Verhandlungen statt, die zu einer vollständigen Einigung über die strittigen Punkte führten. Auch die Zeitlicher A.-O. erklärte sich bereit, die Ausgleichung der Härten bei den schlecht bezahlten Lohnkategorien, im gleichen Maße wie in den anderen Betrieben, im Laufe der nächsten Woche auszugleichen.

Die Arbeiterschaft erhält als Abfertigung für das entfallende Beseidigungsruhegeld den Betrag von 100.000 Kronen, die innerhalb 14 Tagen an die Arbeiterschaft in der gleichen Weise wie die früheren zur Auszahlung gelangen. Die Unternehmer haben sich bereit erklärt, bis auf weiteres von einem Lohnabbau abzusehen. Alle Arbeiter werden mit ihren alten Rechten im gleichen Betriebe wieder eingestellt.

Diese Zugeständnisse wurden von den Delegierten der Arbeiterschaft in den letzten Verhandlungen akzeptiert und es wurde Sonntag, den 23. d. M. in zwei großen Versammlungen in Döblich und Chodau, die einstimmige Wiederaufnahme der Arbeit am 24. d. M. durch die Arbeiterschaft beschlossen.

Der Kampf vor ein unpopulärer schwerer, der auch in der Raolninteressen-Vereinigung schwere innere Kämpfe heraufbeschworen hat. Für die Organisation und die Arbeiterschaft, bedeutet die Beendigung dieses Kampfes einen großen moralischen Erfolg, an dem auch die Arbeiterschaft den großen Wert der Organisation erkannt hat.

Der überaus zähe Kampf der Arbeiterschaft vor ein unpopulärer schwerer, wurde mit seltener Geschlossenheit und Einigkeit bis zum Ende geführt, was viel dazu beigetragen hat, daß der Kampf zu einem für die Arbeiter günstigen Ende geführt werden konnte.

Vor einem neuen Lohnkampf im Bergbau. Wir berichteten vor einigen Tagen über das neue Diktat der Ostrauer Grubenbarone, mit welchem sie von den Bergarbeitern das Aufgeben der sechsstündigen Samstagsschicht und die Einführung einer achtstündigen Schicht auch am Samstag verlangen. Ferner diktiert die Grubenbesitzer die geteilte Arbeitsschicht der Oberarbeiter.

In dem Diktat heißt es, falls die Arbeiter diesem Auftrage vom 10. August an nicht nachkommen, so gilt der bisherige Lohnvertrag als vom 1. August an gekündigt. Diese unverschämte freche Provokation gleicht einem Ueberfall, gegen den die auf höchste erregte Arbeiterschaft im Ostrauer Revier und mit ihr die Arbeiterschaft der ganzen Republik protestieren muß. Das infamste an dem Diktat ist seine Begründung. Darin sagen die Grubenbesitzer, daß die Arbeitsleistung der Bergarbeiter in letzter Zeit gesunken ist und sie denken geradezu an, daß die Verminderung der Arbeitsleistung auf Faulheit der Arbeiter zurückzuführen ist. In Wirklichkeit sind an der verminderten Leistung ganz andere Faktoren schuld. Vor allem ist eine normale Volleistung nicht zu erzielen, wenn der Bergarbeiter nur an drei Tagen in der Woche beschäftigt ist, somit in wirtschaftlichem Elend sich befindet. Die Hauptsache ist aber, daß die Grubenbetriebsleistungen die Stagnation am Kohlenmarkt dazu benützen, die durch den Kriegsabbau gemachten Fehler einigermaßen auszubessern. Sie lassen die guten Kräfte stehen und beschäftigen die Arbeiter in den schlechtesten, oder in solchen von ganz geringer Wichtigkeit. Daß dann die Leistung sinken muß, ist selbstverständlich. Dieses Sinken aber als Argument gegen die Arbeiter zu gebrauchen, ist der Ausfluß der kapitalistischen Unmoral.

Arbeitslosigkeit und Gewerkschaften. In welchem Maße die Unterstützung der Arbeitslosen die Mittel der Gewerkschaften in Anspruch nahm, dafür gab ein Mitglied der Arbeiterpartei im englischen Parlament ein anschauliches Bild. Er führte folgendes aus: Seit Anfang 1921 haben die englischen Gewerkschaften zehn Millionen Pfund unter die Arbeitslosen verteilt; sie mühten sich jedoch die Unterstützungen einstellen, weil ihre Fonds erschöpft waren. Er führte als Beispiel die Lage der Gewerkschaft der Stahlgießer, der er angehörte, an. In dieser Gewerkschaft hat seit 40 Jahren kein Streik stattgefunden. Sie zahlte den wegen hohen Alters arbeitsunfähigen Mitgliedern eine Rente von 5 bis 7,75 Schilling per Woche. Wenn ein Mitglied durch Unfall arbeitsunfähig wurde, bekam es 100 Pfund. Im Todesfall erhielten die Hinterbliebenen 20 bis 30 Pfund. Trotz dieser hohen Kosten gelang es der Gewerkschaft bis zum Jahre 1920 eine halbe Million Pfund zu sparen. Dann kam die Wirtschaftskrise und die Arbeitslosigkeit und sie mußte die Arbeitslosen unterstützen. Dadurch wurden in sechs Monaten die Ersparnisse von 40 Jahren aufgebraucht, das ganze Vermögen der

Gewerkschaft verausgabte und die Arbeitslosenunterstützung mußte eingestellt werden.

Ueber die Streiks und Aussperrungen in den gewerblichen Betrieben für das erste Halbjahr 1921 bringt die soeben erschienene Nr. 29 der „Mitteilungen des Statistischen Staatsamtes“ zahlreiche Daten. Laut diesen haben im ganzen 174 Arbeitseinstellungen in 1254 Betrieben mit 102.449 Angestellten stattgefunden, von denen 69.466 (67,8 Prozent) sich am Streike beteiligt haben bzw. ausgesperrt wurden. (Davon waren 67,8 Prozent Einzel-Streiks, 24,7 Prozent Gruppenstreiks, 4,6 Prozent Einzel- und 2,9 Prozent Gruppenaussperrungen.) Hinsichtlich der Ursachen der Arbeitseinstellungen wird beobachtet, daß die meisten (104) aus Lohn Differenzen entstanden sind; die anderen sind aus organisatorischen (16), politischen (4) und anderen Gründen (60) entstanden. Von allen Streiks und Aussperrungen haben 28 (16,1 Prozent) mit dem vollständigen Erfolg der Angestellten geendet, 92 (52,9 Prozent) wurden durch Kompromisse geschlichtet und 49 (28,1 Prozent) aller Fälle endeten zugunsten der Arbeitgeber. In fünf Fällen ist der Erfolg unbekannt.

Gewerkschaftliche Konzentration in der Schweiz. Am 1. Juli fand der definitive Zusammenschluß des „Schweizerischen Holzarbeiterverbandes“ mit dem „Schweizerischen Bauarbeiterverband“ statt. Die neugeschaffene Organisation heißt „Bau- und Holzarbeiterverband der Schweiz“. — Am 24. Juni wurden in Bern in einer gemeinschaftlichen Konferenz von nachfolgenden Organisationen die Statuten für einen Graphischen Bund aufgestellt: Schweiz. Typographenbund, Schweiz. Lithographenbund, Schweiz. Buchbinderverband und Verband der Papier- und graphischen Hilfsarbeiter der Schweiz. Dieser Bund soll die genannten Berufsgruppen mit insgesamt ca. 10.000 Mitgliedern zusammenfassen. Die Mitglieder der vier Einzelverbände werden sich in einer Abstimmung über die Annahme oder Ablehnung dieser Statuten auszusprechen haben.

Reform der Jugoslawien. Aus Belgrad wird berichtet: Auf Grund eingelangter Berichte wird der Exportüberschuß an Getreide (Weizen, Roggen, Mais und Gerste) in diesem Jahre auf 150.000 Waggons geschätzt, eine Menge, die dem in den zwei vorhergehenden Jahren erzielten Ertrage entspricht. Auch die Obstausfuhr verspricht sehr reichlich zu werden und allen Erwartungen zu entsprechen.

Russische Valuta. Einer Mitteilung des „Berliner Börsen-Couriers“ zufolge galt in Rußland am 15. Juli eine deutsche Reichsmark 7.400 Sowjetrubel und ein Dollar 2.300.000 Sowjetrubel. — Eine tschechische Krone ist daher 81.400 Rubel.

Kurse der Valuten.

Proger Kurse. Es kosten: 100 holl. Gulden 1724, 100 Mark 9, 100 Schweiz. Franken 842, 100 Lire 205,50, 100 franz. Franken 377, 1 Pfund Sterling 198,25, 1 Dollar 44,65, 100 belg. Franken 355, 100 Pesetas 684, 100 Dinar 57,50, 100 österr. Kronen 0,12 1/2, 100 poln. Mark, 0,81, 100 ung. Kronen 3.—.

Jülicher Kurse. Berlin 1,05, Wien 0,01 1/2, Prag 11,60, Holland 204,80, New York 5,25 1/2, London 23,44, Paris 44,24 1/2, Mailand 24,32 1/2, Budapest 0,32, Kgram 1,62 1/2, Warschau 0,08 1/2.

Turnen und Sport.

Erstes deutsches Arbeiter-Turn- und Sportfest in Leipzig.

Der Hauptfesttag.

Das Leipziger Sportfest wurde, wie wir bereits berichtet haben, am Sonntag feierlich eröffnet. Den Glanztag des Festes bildete jedoch der Sonntag, an dem in zwei gewaltigen Festzügen die Arbeiterturnerschaft durch die Straßen von Leipzig zum Festplatz zog. Ueber 100.000 Turner und Turnerinnen marschierten da in einem so gewaltigen Zuge, wie ihn noch kaum ein Fest gesehen haben mag. Vertreter aller Nationen, unter denen sich ungefähr 8000 Turner und Turnerinnen aus der Tschechoslowakei befanden, waren im Zuge vertreten. Um 11 Uhr marschierten die Festzüge vom Aufstellungsplatz ab, und vereinigten sich dann am Augustusplatz zu einem gemeinsamen Zuge in Sechszehner-Reihen. Der Vorbeimarsch dauerte beinahe zwei Stunden. Unter dem ungeheuren Jubel der Festgäste und der Bevölkerung von Leipzig marschierten die Turner in vollster Ordnung und Disziplin

unter den Klängen von 25 Blaskapellen und mehreren Musikbänden der Turner. Als die Festzüge am Festplatz einlangten, waren die Tribünen bereits dicht besetzt. Programmäßig um halb 4 Uhr marschierten 16.000 Turner zu den Freiübungen auf. Der Hymnus I, der bisher den Turnern gnädig gewesen war, begann sich zu bewölken und als die 16.000 des Sturmlied der „Freien Turner“ sangen, juckten im schalen Richte die Blitze und Donnergepfel mangelte sich in den Gesang der Tausenden. Dann begrüßte Bundesvorsitzender Gellert die aufgestellten Turner und würdigte in einer kernigen Ansprache die Bedeutung des Festes und des Arbeiterturnens überhaupt. Unter strömendem Regen führten die Turner ihre Übungen aus, und die Mädchen, die nachher aufmarschierten, mußten nach der ersten Übung abtreten, da der Regen ein weiteres Turnen unmöglich machte. Die Festleitung unterbrach das weitere Turnen auf eine Stunde. Die Menschenmassen brach man inzwischen in den geräumigen Hallen des Festplatzes unter. Nach der Regenpause waren es besonders die Turner aus der Tschechoslowakei, die nie endenwollenden Beifall mit ihrem Sammerhewingen und den Vorführungen der Turnerinnen erteilten. Abends gab es dann am Festplatz noch eine Unzahl von Veranstaltungen, bei denen Erstklassiges geboten wurde.

Leichtathletik, Turnspiele und Fußball.

Beim Einmarsche des Festzuges wurde Leichtathletik betrieben. Im 100 Meter-Lauf siegte Erdmann-Berlin (Fichta-Südost) in 11,6 Sekunden um Handbreite vor seinem Nachfolger. Den 100 Meter-Lauf der Turnerinnen gewann Oehlschläger-Fichte II-Berlin mit 13,6 vor Fichte-Süd-Berlin (Handbreite jurid). Der 5000 Meter-Lauf sah 60 Teilnehmer am Start. Sieger Wagner-Leipzig mit 16:40, 2. Wiese-Schönlanke 16:46, 3. Jordan-Nörfeld 16:47, 4. Woschin-Schönkendorf 16:50. — Trommelballspiel (Lamburin), Sieger: Leipziger Turnerinnen-Mannschaft (161:140). Parlauf, Sieger: Feiß (41:40); Handball, unentschieden 3:3 zwischen Stuttgart und Jena. — Am Samstag wurden auf 35 Plätzen in Leipzig und Umgebung Fußballpropaganda-Festspiele veranstaltet, an denen auch Zemaniet teilnahm und gegen Rincova-Halle 2:4 verlor. Judamantel war durch die Bahnfahrt ermauert und konnte sich nicht entfalten. Im Vorrundenspiel um die Bundesmeisterchaft schlug Sonntag früh Kassel den Arbeiter-Sportklub Reinau mit 3:1. Weichkirchlich spielte gegen Basel (Schweiz) 3:0!

Die Disziplin während des Festes.

Ueber die Disziplin während des Festzuges meldet der Festbericht: Für die Selbstdisziplin der Arbeitersportler mögen zwei Vorkommnisse Zeugnis ablegen: Mitten im Marsche prollte die Feuerwehr, im Ru sind die Turnerinnen an die Bordsteine gesprungen, die Feuerwehr kann ohne Verminderung der Schnelligkeit an ihre Tätigkeit eilen. — In einer Straße werden Zigaretten den Turnern aus den Fingern geworfen. Achlos schreiten Turner und Sportler vorüber. Diese Disziplin hatte man bei den Arbeitersportlern nicht für möglich gehalten.

170 Kilometer in 20 Stunden zu Fuß. Der Weltmeister für Langstreckengehen Eward Theiner aus Wien startete am Samstag um 7 Uhr abend als Gast des Deutschen Fußball-Klubs Komotau zu einem Gehen über die Strecke Komotau-Brüz-Bilina-Tepliz-Aussig-Bodenbach und zurück. Er legte diese Strecke, von Radfahrern begleitet, innerhalb 20 1/2 Stunden zurück, und traf Sonntag nachmittag um 3 Uhr in Komotau ein. Theiner ist Inhaber des Weltrekords über 233 Kilometer Tagesleistung. Sein letztes Wettsgehen führte ihn von Franzensbad über Asch-Bad Eister-Plauen-Zwickau wieder zurück nach Asch. Er legte damals in 21 Stunden 160 Kilometer zurück.

Mitteilungen aus dem Publikum.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion keine Verantwortung)

Solide Optik. Ausführung ärztl. Rezepte
M. DEUTSCH
Optiker u. Mechaniker, Prag I., Graben 25 (Kleiner Bazar).

Herausgeber: Dr. Ludwig Egeh und Karl Corman.
Druck: Deutsche Zeitungs-Druckerei-Gesellschaft Prag.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß.
Für den Druck verantwortlich: D. Soltik.

Stadt- und Dorfgemeinde fordern

die Verantwortung einer Unmenge von Verwaltungskosten. **Roads Taschenbuch für Kommunalpolitiker** bietet sich Ihnen auf diesem Gebiete als Führer an. Bestellen Sie noch heute durch Postkarte bei der

Buchhandlung Freiheit
Teplitz-Schönan
Tereziengasse 18.

Tragen Sie der vielen Vorteile wegen PALMA Kautschuk Absätze und Sohlen



Inserieren Sie im Sozialdemokrat !!